

# Chancen und Grenzen der *distant reading*-Analyse antiker Texte mit Hilfe von MAXQDA

**Benedict Totsche**

Evangelisch-Theologische Fakultät  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
benedict.totsche@uni-mainz.de

DOI: <https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1028>



Bereits 1989 wurde die erste Version des Programms MAXQDA veröffentlicht. Der Name deutet bereits auf den Hintergrund des Programms hin sowie auf das wissenschaftliche Feld, in dem es zumeist eingesetzt wird: MAX ist eine Reminiszenz an Max Weber und QDA steht für *Qualitative Data Analysis*.<sup>1</sup> Entsprechend ist das hauptsächliche Einsatzgebiet von MAXQDA bis heute die empirische Sozialforschung in allen erdenklichen Ausprägungen. Für die historische Forschung – oder noch spezieller: für die historisch, philologisch und/oder exegetisch arbeitenden Disziplinen der Theologie – scheint MAXQDA hingegen bisher kaum benutzt worden zu sein.<sup>2</sup> Der Historiker Andreas Müller untersuchte aber z. B. jüngst mit

<sup>1</sup> Vgl. RÄDIKER, STEFAN; KUCKARTZ, UDO: Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video, Wiesbaden 2019, S. v. Online: <<https://doi.org/10.1007/978-3-658-22095-2>>, Stand: 30.08.2022.

<sup>2</sup> Bei KÖNIG, MAREIKE: Digitale Methoden in der Geschichtswissenschaft. Definitionen, Anwendungen, Herausforderungen, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 30 (1–2), 2017, S. 7–21, S. 15. Online: <<https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.02>>, Stand: 01.09.2022, wird MAXQDA zwar als Instrument zum „Sortieren, Strukturieren und Analysieren großer Textmengen“ erwähnt, es wird allerdings im gleichen Satz auf das Beispiel „Interviews“ verwiesen, was freilich nur für die Zeitgeschichte von Relevanz ist. Gar nicht erwähnt wird das Programm in HUTCHINGS, TIM; CLIVAZ, CLAIRE (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin; Boston 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion 4). Gewissermaßen als Gegenprobe findet sich unter <<https://www.maxqda.de/buecher-literatur>> (Stand: 30.08.2022) eine Liste ausgewählter Publikationen, die mit Hilfe von MAXQDA erstellt wurden. Historische Arbeiten, die sich mit Themen vor dem 20. Jahrhundert beschäftigen, fehlen hier gänzlich. Auch die sonstige Recherche hat nur zwei solcher Projekte ausfindig machen können: Neben dem im Haupttext vorgestellten findet sich folgender Twitter-Eintrag des Users „bjoernwagner“ vom 12.05.2012: „Warum nicht: Textvergleich zw. der Regula #Benedicti und der Charta Caritatis mittels #Maxqda – geht sauber! #spgt #kirchengeschichte“ (<<https://twitter.com/bjoernwagner/status/13850516109>>, Stand: 30.08.2022). Mehr lässt sich über dieses Projekt aber nicht in Erfahrung bringen. In anderen Bereichen der Theologie, v. a. in empirischen Untersuchungen in der praktischen Theologie, ist die Arbeit mit MAXQDA längst etabliert, vgl. z. B.: RIEGEL, ULRICH; TOTSCHKE, BENEDICT; ZIMMERMANN, MIRJAM u. a.: Organisatorische Aspekte der Einführung von konfessionell-kooperativem Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen (NRW), in: Theo-Web 20 (2), 2021, S. 196–216. Online: <<https://doi.org/10.23770/tw0219>>, Stand: 30.08.2022.

Hilfe von MAXQDA Hexenprozessakten des 16. und 17. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Müllers methodischer Fokus lag dabei allerdings auf der Frage, ob die Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring<sup>4</sup> und Kuckartz<sup>5</sup> auch auf Fragestellungen der Geschichtswissenschaft angewendet werden können. Mein eigenes Projekt, das den Hintergrund für diese Miscelle darstellt, verfolgt primär einen klassisch-(kirchen)geschichtswissenschaftlichen Ansatz, hat aber bisweilen auch die qualitative Inhaltsanalyse mit im Blick und erprobt dabei Möglichkeiten von MAXQDA. Inhaltlich geht es um die Götterpolemik in griechischsprachigen apologetischen Schriften des 2. Jahrhunderts n. Chr. Aus diesem Kontext stammen die folgenden Beispiele; die dabei gewonnenen methodischen Erkenntnisse sind aber grundsätzlich auch für eine *distant reading*-Analyse ethischer Inhalte antiker Texte relevant.

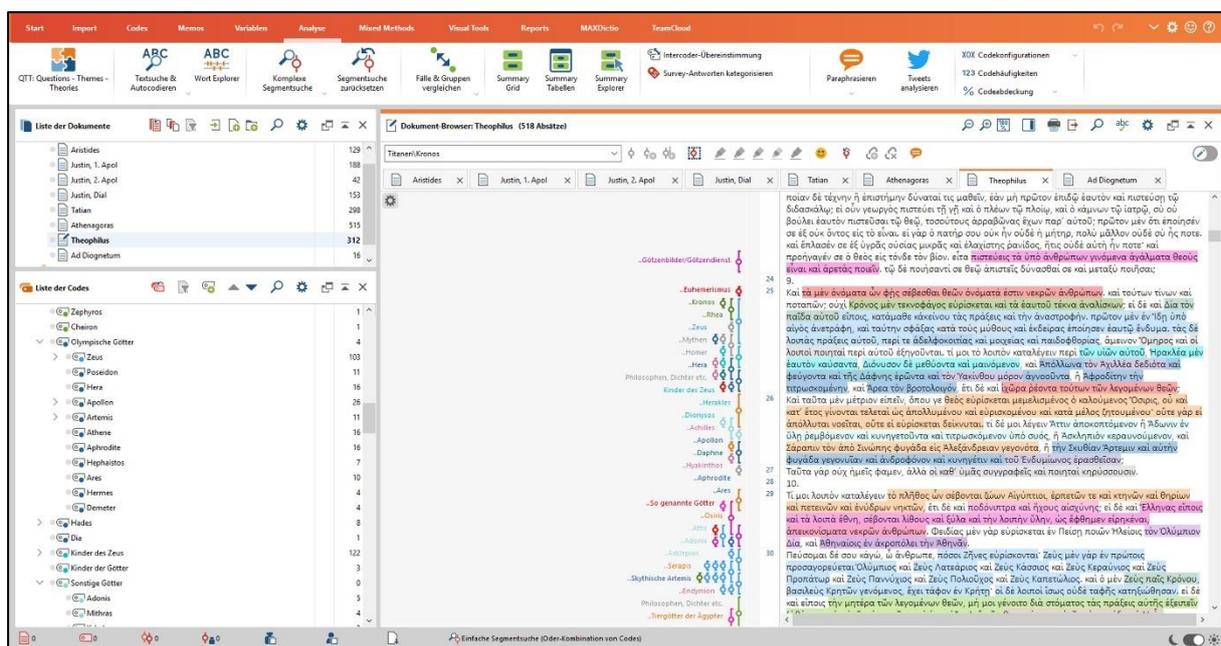


Abbildung 1: Programmfenster von MAXQDA. Am oberen Rand befindet sich die Menüleiste, links die Liste der implementierten Dokumente, darunter ein Ausschnitt aus der Liste der Codes (Pfeile vor einem Code zeigen an, dass dieser Subcodes besitzt) und rechts der Dokumentenbrowser mit einem bereits codierten Text.

Das Programm MAXQDA selbst ist kostenpflichtig, viele Universitäten verfügen aber über eine Campuslizenz.<sup>6</sup> Es ist mit Windows ebenso wie mit MacOS nutzbar. Die aktuelle Programmversion ist MAXQDA 2022, allerdings lassen sich auch mit den vorangehenden Versionen die meisten der im Folgenden vorgestellten Funktionen nutzen, ggf. mit einigen Einschränkungen. Es kann kaum Ziel dieser Miscelle sein, das Programm in Gänze vorzustellen,

<sup>3</sup> MÜLLER, ANDREAS: Using MAXQDA's Visual Tools. An Example with Historical Legal Documents, in: GIZZI, MICHAEL C.; RÄDIKER, STEFAN (Hg.): The Practice of Qualitative Data Analysis. Research Examples Using MAXQDA, Berlin 2021, S. 55–70. Online: <<https://doi.org/10.36192/978-3-948768058>>, Stand: 30.08.2022.

<sup>4</sup> MAYRING, PHILIPP: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim; Basel 2022<sup>13</sup>.

<sup>5</sup> KUCKARTZ, UDO: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim; Basel 2022<sup>5</sup>. Kuckartz war auch der Hauptverantwortliche für die Entwicklung von MAXQDA.

<sup>6</sup> Zudem gibt es den kostenfreien MAXQDA Reader, mit dem MAXQDA-Projekte betrachtet und eingeschränkt analysiert werden können.

daher werden im Folgenden lediglich beispielhaft einige Funktionen herangezogen, die für die Arbeit an antiken (ethischen) Texten besonders interessant sein könnten.<sup>7</sup>

Obwohl MAXQDA einer anderen Wissenschaftstradition entspringt, trifft sich seine basalste Funktion dennoch mit den historischen Wissenschaften: Es geht um die Analyse von Texten.<sup>8</sup> Das heißt aber auch, dass zunächst die zu untersuchenden Quellentexte in MAXQDA geladen werden müssen. Grundsätzlich ginge dies in Form eines PDF-Dokuments, also z. B. als Scan einer kritischen Edition, jedoch führt dies zu zahlreichen Einschränkungen. Idealerweise liegen ein oder mehrere Unicode-Textdokumente vor, die etwa aus lateinischen, griechischen, hebräischen oder syrischen Texten bestehen können. Wie bei allen *DH*-Projekten sind Urheberrechtsfragen zu berücksichtigen. So dürfen z. B. die im *TLG* verfügbaren Texte nicht genutzt werden, weil das *TLG*-Projekt keine Lizenzen zur digitalen Weiterverarbeitung zur Verfügung stellt. Hilfsweise muss deshalb mitunter mit Grundtexten aus frei verfügbaren veralteten Editionen gearbeitet werden.<sup>9</sup> Sämtliche Texte in MAXQDA können jedoch geändert werden, sodass aktuelle textkritische Erkenntnisse oder Überlegungen nachgetragen werden können.

Wurden alle Texte, die untersucht werden sollen, in MAXQDA geladen, beginnt das, was die Grundlage der meisten folgenden Analysemöglichkeiten ist: das Codieren. „Vereinfacht betrachtet bedeutet ‚codieren‘, dass ein ausgewählter Bereich aus dem Datenmaterial einem Code zugeordnet wird – oder umgekehrt: ein Code wird einem Datensegment zugeordnet.“<sup>10</sup> Ob hierbei induktiv oder deduktiv vorgegangen werden sollte, kann nicht allgemeingültig beantwortet werden und hängt u. a. stark vom jeweiligen Forschungsinteresse ab. Auf das Oberthema dieser Ausgabe bezogen heißt das, dass *distant reading* erst wirklich<sup>11</sup> weiterführende Ergebnisse verspricht, wenn der Text zuvor unter einer relevanten (ethischen) Fragestellung codiert wurde. Zwar gibt es in MAXQDA auch eine Autocodierfunktion, allerdings ist diese für stark flektierende Sprachen wie Latein oder Griechisch nur eingeschränkt nutzbar, denn für die antiken Sprachen liegt im Gegensatz zu Deutsch, Englisch und weiteren

---

<sup>7</sup> Für die umfangreichere Einarbeitung sei zum einen verwiesen auf das Online-Manual: <<https://www.maxqda.de/hilfe-mx22/willkommen>> (Stand: 30.08.2022) sowie auf RÄDIKER; KUCKARTZ, *Analyse qualitativer Daten*, die nicht nur einen fundierten Überblick über praktisch alle Programmfunktionen bieten, sondern dies auch theoretisch einbetten.

<sup>8</sup> Auch Bilder, Videos etc. können mit MAXQDA codiert und analysiert werden; da dies in den historischen Wissenschaften aber weniger von Belang ist, lasse ich es außen vor.

<sup>9</sup> Vgl. VOLP, ULRICH: *computeribus utamur!* Herausforderungen der *Digital Humanities* für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): *Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin*, Leipzig 2020 (Theologie – Kultur – Hermeneutik 28), S. 439–461, S. 446f.

<sup>10</sup> RÄDIKER; KUCKARTZ, *Analyse qualitativer Daten*, S. 69. Falls gewünscht, kann über das sog. Gewicht auch noch eine Abstufung angezeigt werden, wenn z. B. eine Stelle dem vergebenen Code nicht so stark entspricht wie eine andere.

<sup>11</sup> MAXQDA bietet auch einige *distant reading*-Funktionen an, die ohne vorheriges *close reading* funktionieren, z. B. „Keyword-in-Context“ (vgl. dazu auch den Beitrag von Christopher Nunn in der vorliegenden JEAC-Ausgabe), allerdings lässt sich das volle Potential erst mit einem vollständig codierten Text nutzen.

modernen Sprachen keine Lemmatisierungs-Funktion vor.<sup>12</sup> Es ist dennoch möglich (zumindest, um das folgende manuelle Codieren vorzubereiten), in einem ersten Analyseschritt, den Text anhand gewünschter Suchworte autocodieren zu lassen. Da auch nur Wortteile angegeben werden können, könnte man – um einen ethischen Begriff als Beispiel zu nehmen – „δικαιοσύν“<sup>13</sup> oder „δικαιο“ als Suchbegriff nutzen, ähnlich einer Suche im *TLG*. Während eine Vollcorpussuche im *TLG* dabei alle Deklinationsformen von δικαιοσύνη (insgesamt knapp 25.000 Treffer) in der erfassten antiken griechischen Literatur auffindet (oder die mehr als 80.000 Formen und Komposita mit δικαιο\*), lässt sich dieses Verfahren in MAXQDA zur Codierung der ausgewählten Quellentexte nutzen. Alle Formen von δικαιοσύνη können mit einem zuvor festgelegten Code, z. B. „Gerechtigkeit“, „ethical pattern“, „Kardinaltugend“ o. ä., belegt werden, um eine spätere qualitative Auswertung vorzubereiten. Im Fall von νόμος wäre das schon komplizierter, denn eine Suche nach „νόμ“ würde auch Formen und Komposita von νομίζω oder νομή („Weide“) codieren.<sup>14</sup> Hier könnte man sich behelfen, indem zuvor alle möglichen Deklinationsformen von νόμος so zusammengefasst werden, dass sie mit demselben Code belegt werden, was freilich bei mehreren Suchbegriffen nicht ohne Aufwand ist. Kaum noch sinnvoll möglich ist dieses Vorgehen bei unregelmäßigen Verben. Es bestünde daher häufig das Problem, zu viel im Vorfeld eingeben zu müssen, zu viele falsche Treffer zu bekommen oder aber etliche Formen nicht zu erfassen. Es zeigt sich also, dass ein einfaches lemmabasiertes *distant reading* zwar möglich ist, aber erstens Aufwand und Ertrag zuweilen in keinem günstigen Verhältnis stehen und zweitens das eigentliche Potential des Programms so eher verschenkt wird.

Um den Vorgang des Codierens anhand eines Beispiels zu verdeutlichen, folgt ein in MAXQDA codierter Ausschnitt aus Athenag., *leg.* 32,1:

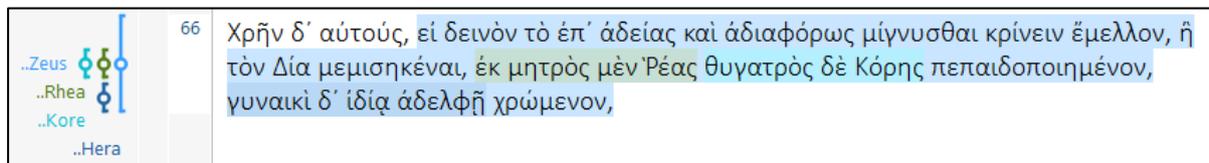


Abbildung 2: Beispiel eines in MAXQDA codierten Textausschnitts, hier: Athenag., *leg.* 32,1.

Die codierten Textteile sind farblich hinterlegt, wobei im Fall von Überschneidungen die Farben gemischt werden. Farben sind optional, die geschickte Zuordnung von Farben zu Codes (es sind sämtliche Farben verfügbar, und beliebig vielen Codes kann dieselbe Farbe zugeordnet werden) erleichtert aber einige Analyseschritte. Auf der linken Seite wird durch sog. Codierstreifen angezeigt, in welcher Zeile sich ein codierter Textteil befindet und in der gleichen Farbe wird auch der zugehörige Code angezeigt, wobei aus Platzgründen Codes z. T. nicht immer direkt neben den entsprechenden Codierstreifen stehen. Da sie jedoch auf Mouseover reagieren, ist eine Zuordnung immer problemlos möglich.

<sup>12</sup> Die nicht mögliche Lemmatisierung für die alten Sprachen bedeutet auch, dass einige weitere Analysetools für Texte in diesen Sprachen nicht sinnvoll genutzt werden können, z. B. die weiter unten noch ausführlicher dargestellte Wortwolke.

<sup>13</sup> Da MAXQDA nicht für Griechisch optimiert ist, werden Buchstaben mit und ohne Akzente als verschiedene Buchstaben gesehen, d. h. eine Suche nach „ύ“ würde kein Ypsilon ohne oder mit einem anderen Akzent finden.

<sup>14</sup> Freilich nur solche mit einem Akut auf dem ersten Omikron; vgl. Anm. 13.

Im Textausschnitt wird Zeus für sein sexualethisch fragwürdiges Verhalten kritisiert. Da der Fokus im Beispiel auf den paganen Göttern liegt, wurden als Codes hier jeweils die Namen der Götter ausgewählt. Entsprechend wird fast der ganze Satz mit dem Code „Zeus“ versehen, wohingegen die Codes „Rhea“, „Kore“ und „Hera“ nur an den Satzteilen stehen, die sich konkret auf diese Göttinnen beziehen. Hier zeigt es sich bereits, dass durch das Codieren die spätere Analyse maßgeblich mitbestimmt wird. Eine Untersuchung, die an Sexualethik interessiert ist, hätte hier vielleicht  $\mu\acute{\iota}\gamma\nu\sigma\theta\alpha\iota$  in Verbindung mit  $\acute{\alpha}\delta\epsilon\acute{\iota}\alpha\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\delta\iota\alpha\phi\acute{o}\rho\omega\varsigma$  codiert. Sollen stattdessen Familienbegriffe untersucht werden, wären  $\mu\eta\tau\rho\acute{\varsigma}$ ,  $\theta\upsilon\gamma\alpha\tau\rho\acute{\varsigma}$ ,  $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{\iota}$  und  $\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\phi\eta$  codiert worden etc. Dabei müssen sich die genannten Vorgehensweisen auch nicht ausschließen, denn jede Stelle kann mit beliebig vielen Codes belegt werden und es könnten später z. B. nur die Stellen ausgegeben werden, an denen Zeus unter ethischen Gesichtspunkten betrachtet wird. Es zeigt sich jedoch, dass es elementar ist, sich über die eigene Forschungsfrage im Klaren zu sein. Bereits während des Codierens oder spätestens am Ende des Prozesses zeigt es sich zumeist, dass nicht alle Codes sinnvoll sind, manche Codes eigentlich dasselbe meinen oder Codes hierarchisiert werden können und sollten. Entsprechende Umcodierungen, Fusionierungen und Hierarchisierungen von Codes sind nicht nur möglich, sondern gehören zum vom Programm unterstützten normalen Prozess. An dessen Ende steht dann ein Codesystem; in meinem Fall habe ich knapp 300 Codes vergeben, die sich zu 39 Obercodes zusammenfassen lassen und der Übersichtlichkeit halber mit 16 unterschiedlichen Farbtönen eingefärbt und damit zu Gruppen zusammengefasst wurden. Die Codierung ist idealerweise nicht nur ein notwendiges Übel, sondern kann erheblich dabei helfen, die eigene Forschungsfrage präziser zu fassen und Entdeckungen konzeptioneller, sprachlicher und anderer Art zu machen.

Um in die programmgestützte Analyse einzusteigen, können anschließend die sog. *Visual Tools* eine gute erste Übersicht liefern. Das folgende Beispiel ist die sog. Codeline zur griechischen Version von Arist., *apol.*, d. h. es wird dargestellt, welche Codes für welche Textteile vergeben wurden, wobei links der Anfang und rechts das Ende des Textes ist:<sup>15</sup>

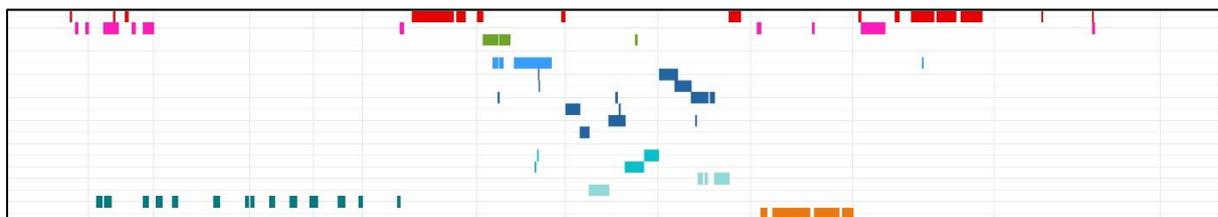


Abbildung 3: Codeline der griechischen Version von Arist., *apol.*

Würde man den Aufbau der *Apologie* nicht kennen, so könnte man ihn fast problemlos aus der vorliegenden Codeline erarbeiten, jedenfalls in Bezug auf die genannten Götter: Nach

<sup>15</sup> Zur Darstellung im Rahmen dieser Miszelle wurden einige Codes ignoriert, alle Subcodes wurden auf die Obercodes aggregiert, und um für die Darstellung selbst mehr Raum zu haben, wurde die Anfangsspalte mit den Namen der Codes abgeschnitten. Die senkrechten Striche in der Darstellung stehen nicht für einzelne Kapitel, sondern für eine bestimmte Anzahl an Absätzen, die beliebig gesetzt werden können (also gleichbedeutend mit einem Kapitel sein können, aber nicht müssen) und die in der Codeline vom Programm je nach Zoomstufe unterschiedlich gruppiert werden.

seiner Einleitung polemisiert Aristides in Kap. 3 gegen verschiedene Formen der Kultausübung, v. a. gegenüber Götzenbildern (pink = mehrere Codes, v. a. „Götzenbilder/ Götzendienst“). Anschließend kritisiert er in Kap. 4–7 alle, die die Schöpfung anstelle des Schöpfers verehren (petrol = Code „Vergöttlichte Natur“). In Kap. 8 kritisiert er pauschal *die* Götter, v. a. aufgrund ihres unethischen Verhaltens (rot = mehrere Codes, v. a. „Schändlichkeit der Götter“). Daraufhin nimmt er sich in Kap. 9–11 die Götter einzeln vor, beginnend bei Kronos (grün), dann folgen Zeus (hellblau) und schließlich die übrigen Gottheiten in Auswahl (dunkelblau = Obercode „Olympische Götter“ mit Subcodes für jede einzelne Gottheit; türkis bzw. blaugrün = unterschiedliche nicht-olympische Götter wie Herakles, Adonis und Asklepios). In Kap. 12 beschäftigt er sich dann explizit mit der ägyptischen Religion (orange = Code „Ägyptische Götter“). Abschließend fasst er das Gesagte in Kap. 13 nochmal zusammen und kritisiert wiederum v. a. die Götzenbilder und die moralische Verkommenheit der Götter (pink bzw. rot). Ab Kap. 14 kommen erst die Juden und dann die Christen in den Blick, wodurch die Codierungen abrupt enden, da diese Themen für die vorliegende Forschungsfrage nicht mehr relevant sind.

Erste Erkenntnisse darüber, in welchen Textabschnitten welche Themenkomplexe diskutiert werden, lassen sich aber auch bei Texten gewinnen, die nicht so klar gegliedert sind wie die *Apologie* des Aristides. So z. B. stellt sich Thphl. Ant., *Autol.* II dar:<sup>16</sup>

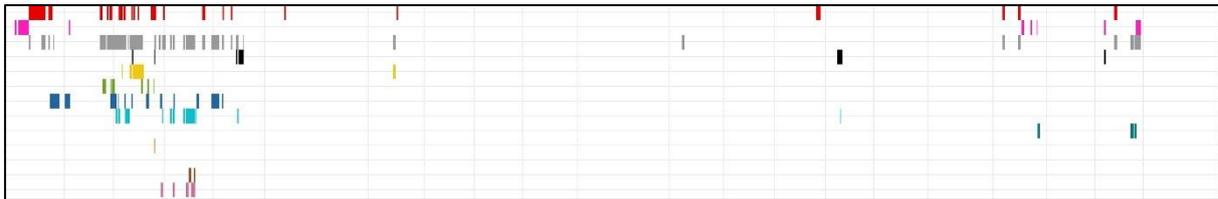


Abbildung 4: Codeline von Thphl. Ant., *Autol.* II.

Ohne hier eine nähere Analyse anbieten zu wollen, zeigt sich doch sofort, dass es im Rahmen der vorliegenden Fragestellung am lohnendsten sein dürfte, sich Kap. 2–8 zu widmen. In Kap. 33–36 finden sich noch einmal verstreute Textstellen zum Thema, wohingegen der Rest der Schrift eine geringere Relevanz besitzt. Beim direkten Vergleich mit obiger Codeline ist natürlich Vorsicht geboten, da MAXQDA in der gewählten Darstellung<sup>17</sup> die jeweils gleiche Breite als 100 % des untersuchten Textes nimmt und bei einem längeren Text eine gleich lange Passage daher entsprechend kürzer dargestellt wird.

Andere *Visual Tools* von MAXQDA sind für die Arbeit mit altsprachlichen Texten weniger geeignet, z. B. die Wortwolke, d. h. eine Darstellung aller oder einer beliebigen Anzahl von im Text vorkommenden Wörtern, wobei diese umso größer sind, je häufiger sie vorkommen. Wie erwähnt liegt für eine Reihe moderner Sprachen eine Lemmatisierungs-Funktion vor; außerdem gibt es eine Stoppliste, damit nicht Artikel, Konjunktionen etc. den Großteil des Raumes einnehmen. Da beides bspw. für das Griechische nicht vorhanden ist, sind bei einer Wortwolke eines griechischen Textes immer genau diese genannten Worttypen besonders

<sup>16</sup> Erneut wurde die Darstellung der Übersichtlichkeit halber vereinfacht und auf wenige Codes reduziert.

<sup>17</sup> Eine proportional richtige Darstellung wäre ebenfalls möglich, sodass auch ein direkter Vergleich unter Beachtung der Proportionen möglich ist. Noch besser geht dies u. U. mit dem Dokumenten-Vergleichsdiagramm.



Codesystem	Aristides	Justin, 1. Apol	Justin, 2. Apol	Justin, Dial	Tatian	Athenagoras	Theophilus	Ad Diognetum	TOTAL
Euhemerismus						1,3%	0,6%		0,2%
Schändlichkeit der Götter	9,0%				0,2%	0,4%	0,4%		0,4%
Götzenbilder/Götzendienst	4,6%	0,9%	0,5%	0,1%		3,7%	1,4%	7,7%	1,0%
Dämonen		3,3%	4,5%	0,3%	5,7%	2,5%	0,2%		1,5%
Satan/Teufel		0,1%		0,2%		0,2%	0,2%		0,1%
Chaos							0,1%		0,0%
Gaia					0,0%	0,5%	0,3%		0,1%
Nyx							0,0%		0,0%
Erebos		0,0%					0,1%		0,0%
Uranos						0,6%			0,1%
Kronos	2,1%		0,2%		0,3%	1,2%	0,5%		0,3%
Zeus	3,8%	0,6%	0,1%	0,0%	1,0%	4,6%	1,7%		1,0%
Poseidon			0,4%		0,2%	0,1%	0,1%		0,1%
Hera					0,2%	0,4%	0,1%		0,1%
Apollon	1,6%	0,1%			0,7%	1,2%	0,1%		0,2%
Athene		0,1%			0,4%	0,5%	0,1%		0,1%
Aphrodite	2,0%	0,0%			0,2%	0,6%	0,0%		0,1%
Hephaistos	1,2%				0,3%	0,2%	0,0%		0,1%
Ares	1,4%				0,1%	0,6%	0,1%		0,1%
Herakles	1,2%	0,1%	3,6%	0,0%	0,6%	0,7%	0,1%		0,3%
Dionysos	1,6%	0,3%		0,1%	0,1%	0,3%	0,4%		0,2%
Vergöttlichte Natur	4,8%	0,2%			0,2%	0,2%	0,2%		0,2%

Abbildung 6: Codeabdeckung (im Verhältnis zum Gesamttext) ausgewählter Codes.

Es dürfte auf den ersten Blick klar sein, dass die detaillierte Auswertung allein dieses Ausschnittes viele Seiten in Anspruch nehmen würde, und es dürfte auch rasch klar werden, wie viel über den Aufbau, den Charakter und die Argumentationsweise der jeweiligen Schrift nur anhand dieser Tabelle ausgesagt werden kann – und zwar ohne, dass dabei in den Text selbst geschaut wird. Einige Beispiele: Beim Blick in die Spalte „TOTAL“ fällt auf, dass der höchste Wert mit 1,5 % beim Code „Dämonen“ steht. Gerechnet auf das Gesamtcodierte sind das sogar 15 %, d. h. von allen Stellen, die mit einem Code versehen wurden, beschäftigen sich 15 % mit dem Thema Dämonen. Es könnte also gefolgert werden, dass dies für die untersuchten Apologeten im Rahmen des Großthemas „Götter, Götterpolemik etc.“ ein wichtiger Aspekt ist. Damit würde man jedoch einem Trugschluss unterliegen, denn der Blick auf die einzelnen Werte zeigt, dass dieses Thema bei Aristides und im Brief an Diognet gar nicht vorkommt, bei Justin und Tatian aber – in diesem Kontext – ein sehr bestimmendes Thema ist. Nun könnte eingewandt werden, dass beim Code „Dämonen“ bei Just., *dial.* nur 0,3 % notiert sind; allerdings wurden überhaupt nur rund 1 % dieser Schrift codiert, weil nur so viel für das Thema relevant war. Gerechnet auf das Gesamtcodierte macht dieser Code also rund ein Drittel aus, was gut zu den übrigen Justin-Schriften und zu Tatian passt.

Ebenfalls bei Justin, dieses Mal aber bei der 2. *Apologie*<sup>20</sup> fällt der vergleichsweise hohe Wert beim Code „Herakles“ ins Auge; gerechnet auf das Gesamtcodierte sind das sogar über 30 %. Die Schlussfolgerung, dass Justin sich offensichtlich in 2 *apol.* an Herakles abarbeitet, wäre naheliegend. Der Blick in den Text zeigt allerdings, dass in Just., 2 *apol.* 11,3–6 in Anlehnung an Xenophon die Anekdote erzählt wird, dass Herakles an einer Weggabelung Tugend und Lasterhaftigkeit in Frauengestalt begegnet sind; Justins rhetorisches Ziel ist dabei die Tugendhaftigkeit der Christen. Da 2 *apol.* ohnehin ein kurzer Text ist, von dem nur etwas mehr als 10 % codiert wurden, sorgt dies für eine statistische Verzerrung. Susanne Vogl sprach in obigem Zitat davon, dass Zahlen etwas Verführerisches haben und genau dieser

<sup>20</sup> Ich folge bei der Aufteilung und der Zählung der Apologien Justins dem Vorschlag von Jörg Ulrich in FC 91 in Anlehnung an Denis Minns und Paul Parvis.

Gefahr könnte man hier erliegen. Das heißt in der Konsequenz aber auch, dass *distant reading* mit diesem Tool sehr gute und interessante Ergebnisse hervorbringen kann, diese aber im Zweifelsfall immer am Text zu überprüfen sind, da Verzerrungen vorliegen können, die natürlich bei geringerer Textmenge umso wahrscheinlicher sind.

Mehrere Tools sind mit je eigener Zuspitzung dafür ausgelegt, Überschneidungen von Codes, die Nähe zweier Codes o. ä. zu analysieren. Eine nähere Beschreibung und/oder ein Beispiel ist aufgrund der Komplexität der möglichen Einstellungen und der sich daraus ergebenden unterschiedlichen Ergebnisse im gegebenen Rahmen nicht möglich, es dürfte aber evident sein, dass diese Funktionen vielfältige Analysen zulassen: Angenommen, ein Text würde auf seinen ethischen Gehalt hin untersucht und es wären u. a. die Codes „Sünde“, „Buße“ und „Mönchtum“ vergeben worden, dann könnte man sich alle Stellen anzeigen lassen, an denen die Codierungen von zwei dieser Codes oder von allen dreien überlappen, an denen sie im Abstand  $x$  aufeinander folgen, an denen ein Code, aber nicht einer der anderen vergeben wurde usw. Ebenso könnte man sich die Häufigkeiten anzeigen lassen, in denen diese drei Codes zusammen vorkommen oder an denen eine beliebige Kombination von zwei dieser Codes vorkommt etc.

Einige weitere Funktionen von MAXQDA, die prinzipiell für eine *distant reading*-Analyse geeignet wären, eignen sich für Projekte mit einer großen Zahl an Quellentexten, die qualitativ miteinander verglichen werden sollen. Dazu gehört z. B. die Dokumentlandkarte, auf der Dokumente je nach Ähnlichkeit platziert und ggf. gruppiert werden.<sup>21</sup> Auch hier ist natürlich ein vorheriges Codieren notwendig, aber dann würde in einem größeren Corpus, z. B. bei den Briefen eines oder mehrerer antiker Autoren, deutlich, welche dieser Briefe sich in Bezug auf bestimmte ethische Themen, die beim Codieren im Fokus standen, ähneln und wie daher die folgende Analyse angegangen werden kann.

Um ein kurzes Fazit zu ziehen: Auch wenn MAXQDA ursprünglich für die empirischen Sozialwissenschaften entwickelt wurde, so kann das Programm dennoch bei der Analyse antiker Texte ein sehr nützliches Hilfsmittel sein. Es liegt in der Natur der Sache, dass manche Funktionen schlechter als andere auf altsprachliche Texte angewendet werden können. Grundsätzlich eignet sich MAXQDA als Hilfsmittel für einen *distant reading*-Ansatz, wenn die Kapazitäten dafür vorhanden sind, die Texte zu codieren. Der Einsatz scheint umso erfolgversprechender und die Ergebnisse scheinen umso verlässlicher, je größer die untersuchte Textmenge ist. Den genannten Gefahren von Überinterpretationen statistischer Ergebnisse begegnet MAXQDA durch die programminterne Verknüpfung aller Analyseergebnisse mit den jeweiligen Textabschnitten.

Anders gesagt: MAXQDA bietet die Chance, Texte – auch altsprachliche – zu analysieren und dabei mehr zu entdecken als dies „nur“ mit *close reading* möglich wäre. Die Arbeit an umfangreichen originalsprachlichen Quellentexten kann durch das Programm vielfältig unterstützt werden – auch etwa, wenn keine oder nur veraltete, unangemessene oder tendenziöse Übersetzungen vorliegen. Überkommene Ansichten über den Charakter großer Textcorpora

---

<sup>21</sup> Da ein Screenshot aus meinem Projekt weniger aussagekräftig wäre, verweise ich hier auf die MAXQDA-Website: <<https://www.maxqda.de/wp/wp-content/uploads/12-DE-DokLandkarte-Fenster.png>>, Stand: 31.08.2022.

können unter Umständen schneller und/oder überzeugender falsifiziert oder verifiziert werden, als es mit einer einfachen *relecture* möglich wäre. Allerdings gilt auch hier: Solide Quellenarbeit geht immer vom Text aus und führt wieder zu diesem zurück.

### Bibliographie

- HUTCHINGS, TIM; CLIVAZ, CLAIRE (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin; Boston 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion 4).
- KÖNIG, MAREIKE: Digitale Methoden in der Geschichtswissenschaft. Definitionen, Anwendungen, Herausforderungen, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 30 (1–2), 2017, S. 7–21. Online: <<https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.02>>, Stand: 01.09.2022.
- KUCKARTZ, UDO: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim; Basel 2022<sup>5</sup>.
- MAYRING, PHILIPP: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim; Basel 2022<sup>13</sup>.
- MÜLLER, ANDREAS: Using MAXQDA’s Visual Tools. An Example with Historical Legal Documents, in: GIZZI, MICHAEL C.; RÄDIKER, STEFAN (Hg.): The Practice of Qualitative Data Analysis. Research Examples Using MAXQDA, Berlin 2021, S. 55–70. Online: <<https://doi.org/10.36192/978-3-948768058>>, Stand: 30.08.2022.
- RÄDIKER, STEFAN; KUCKARTZ, UDO: Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video, Wiesbaden 2019. Online: <<https://doi.org/10.1007/978-3-658-22095-2>>, Stand: 30.08.2022.
- RIEGEL, ULRICH; TOTSCHKE, BENEDICT; ZIMMERMANN, MIRJAM u. a.: Organisatorische Aspekte der Einführung von konfessionell-kooperativem Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen (NRW), in: Theo-Web 20, 2021, S. 196–216. Online: <<https://doi.org/10.23770/tw0219>>, Stand: 30.08.2022.
- VOGL, SUSANNE: Quantifizierung. Datentransformation von qualitativen Daten in quantitative Daten in Mixed-Methods-Studien, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 69, 2017, S. 287–312. Online: <<https://doi.org/10.1007/s11577-017-0461-2>>, Stand: 30.08.2022.
- VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur!* Herausforderungen der *Digital Humanities* für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020 (Theologie – Kultur – Hermeneutik 28), S. 439–461.